Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 31

Artikel: Sommerfrische [Fortsetzung]

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Πr. 31 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"
- Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

19. August

🗅 🗅 Gewitter am Bergsee. 🗅 🗅

Eine fochgebirgsskizze von fans fjuber.

Dor dem Gewitter.

Cosende dunkle schwarzblaue Alut,
Brausende wilde gischende Brut!
Cief in gähnender Selsenklust
Bergse's grundlose Wassergrust . . .
Zackiger Selskamm, steilselige Wand,
Wildrauhes Gebirge und Gletscherland —
Brausender Bergsee in gähnender Schlucht
Creibst deine Aluten mit zoiniger Wucht,
Mit Schäumen und Gischten,
Branden und Zischen,
Cin rauschendes Mischen
Wogender Schichten,
Cin Stürzen und Wellen —
Die Wogen zerschellen
Und fressen am User den schwarzen Stein.

Das Gewitter.

Ciefblauer Bergsee in gähnender Schlucht Kein Sischlein fand dich auf haftiger Slucht Auf deinem Spiegel die ruhige Bahn Zog nie der weiße, der schimmernde Schwan; An deinem Ufer der Adler hauft, Die Gemse, wenn deine Woge brauft, Dich meidend, von Klippe zu Klippe springt, Dem Mensch dein Getose an's Ohr nur dringt. Borch! Donner über die Berge rollt, Der Blit zum zuckenden Schlag ausholt. Die Wettertanne ächzt und stöhnt, Durch Schluchten weit der Brechftein dröhnt, Du wirfst den Giicht mit mächtiger hand Empor die felfige Uferwand - -Schwarzblaue, tiefe und grundlose Slut Schimmert im Blitstrahl wie lohende 6lut!

Nach dem Gewitter.

Still liegt der Bergfee - und Slügelichlag Bricht leis nur die Ruhe am Waffergrab . . . Vom Sels herab Nachteulen flieh'n Slatternd über den Spiegel hin -Ein Stern fteht am höchften Birnenkamm, Blickt neben dem dunklen Söhrenstamm Und zwischen der Bergtann' wildem Geaft, Entlang der Rinne vom Sturzbach genäßt, bindurch den einsamen Selfenschlund Bis auf des Bergfee's tiefblauen Grund. Seuer! Ein Lodern! Slammender Schein Wirft diefer Stern in die Blut hinein! Es glänzen die Wellen, es leuchtet die Slut, Es sprüht das Wasser wie Seuer und Glut Cief in gähnender Selfenkluft Bergfee's grundlose Wassergruft . . . Zackiger Selskamm, jähfelfige Wand, Wildrauhes Gebirge und Gletscherland . . .

Sommerfrische.

Ein Idyll von J. C. ficer.

(Fortfetjung.)

Tochter und Vater, prächtige Leute! — Der Gedanke besgleitete mich zur Ruhe; ich träumte aber die Nacht lebhafter als sonft. Die Dichterin Elsbeth von der Aa geistete eine Weile um mich. Wenn sie doch Gertrud Ahnast wäre! Später sah ich meine Gefährtin aus dem abendroten und mondbesglänzten Wald; andächtig hörte ich aus ihrem Mund die Verse:

Der Himmel spricht: "Es werde!" Die Erde: "Ich liebe dich!"

Ich suchte mir eine rasch aufflammende Verliebtheit in Fräulein Gertrud Kynast auszureden; ich ärgerte mich über mich selbst. Der tiese Eindruck, den ich von ihr empfangen, rührte doch wohl nur daher, daß ich während meiner angestrengten Studienzeit überhaupt keine Mädchenbekanntichaft gepslegt hatte, und jetzt waren eben Ferien, glückliche Ferien. Da sind die Sinne empfänglicher als sonst; um so mehr muß man ihnen mißtrauen. Mit dem Vilde der Mutter suchte ich dem unerwarteten Angriff auf meine innere Freiheit zu wehren.

Als ich am Worgen ins Grüne trat, stand Gertrub frisch, wie aus einer klaren Quelle gestiegen, bereits unter den Bäumen, die das Kurhaus umschatteten. Ich eilte hin; ein undesfangener, sonniger Gruß aus den innigen blauen Augen, die jugendliche Gestalt federte sich vor Freude und Kraft, die guten Borsätze meiner Freiheit waren vergessen. Ein schöner Aussslug in die reizvolle Umgebung von Blinzen folgte dem andern. Eines herrlichen Worgens standen wir zu dreien auf der Signalspitze. Ich sah die Berge kaum, die ringsum, Haupt an Haupt, unter dem blauen, weichen Dach des Himmels leuchsteten; ich sah nur die junge, kühne Bergsteigerin, die kurzgeschürzten Kleides mit hochwogender Brust an ihren Stock lehnte und mit kindlich strahlendem Auge Ausschau in die Bergwelt hielt. Jubesnd kam es von ihren Lippen: "Gott, ist das Leben so schön!"

"Trudy, so gefällst du mir!" sagte der Fabrikant väterlich lachend. "Das ist denn doch ein anderes Bild als die Trauerweide, die du letzten Winter warst." Bei diesen Worten ging mir ein Stich durch die Brust. Hatte Gertrud eine unglückliche Liebe hinter sich? Ich sühste es in diesem Augenblick schmerzhaft, daß ich sie wirklich liebte, von ganzem Herzen und ganzer Seele liebte. Das Wort des Herrn Kynast war über mein Inneres gefahren, wie wenn der Blitz eine dämmernde Landschaft plöglich mit Tagesklarheit erhellt. In seiner unbekümmerten Beise aber sagte der Fabrifant lachend: "Sollten wir die Angelegenheit nicht einmal dem Herrn Doktor unterbreiten, Trudy? Er ist ja darin Fachmann."

"Still, still, Later! Ums Himmelswillen, nein! Cher spränge ich den Abgrund!"

Das Mädchen rief oder schrie es mit wahrer Seelenangst; um ihren Mund zuckte es schmerzlich, als wollte es zu weinen beginnen. Die beruhigenden Worte des Vaters halfen wenig; als sei ein Sonnenstrahl von ihr gewichen, stieg die vorher so fröhliche Vergsteigerin einsilbig mit uns zu Tal. Um unsglückliche Liebe handelte es sich also nicht. In eine so persönlich psychologischen Angelegenheit hätte mich Herr Kynast doch nicht als Fachmann aufrusen können. Warum handelte es sich denn: Um irgend etwas Literarisches? Die von mir zerzauste Dichterin Elsbeth von der Aa und der alte Buchshändler Imhof guckten gespenstisch in meine Liebesträume.

Wie ängstlich sich Gertrud auch hütete, zu viel von ihrem reichen Innenleben preiszugeben, auf Wegen und Stegen, überall. wo sie etwas Schönes sah. wurden ihre Bemerkungen boch stets zum Verräter, wie ihr die Seele in dichterischen Wallungen schwang. Wenn sie aber Elsbeth von der Aa ist, wohin dann mit der Liebe? Man weiß, wie schlecht rezensierte Dichterinnen dem Kritiker zürnen. Ich besann mich, wie ich denn nur dazu gekommen sei, gerade die Gedichte der Elsbeth von der Aa so rücksichtslos zu zerpflücken. Ich war doch sonst ein Mensch, der in dichterischen Dingen auch ein Berg im Leibe trug. Ja, richtig! Die Rezension war meine Auflehnung gegen eine gedruckte, schwülstige Empfehlung gewesen, die der Herausgeber, Herr Imhof, dem Bändchen beigelegt hatte, und die von einer unliterarischen Presse kritiklos ver= breitet worden war. Da waren mir die Worte allerdings härter geflossen, als es sonst in meiner Art lag. Eine leise Pein schlich sich durch meine Gedanken. Ich fühlte mich Gertrud gegenüber arg befangen.

Allein auch sie gebot nicht mehr über die frische Natür= lichkeit, mit der sie mich in den ersten Stunden unseres Busam= menseins so stark gefesselt hatte. Umsonst versuchte ich sie zu bewegen, auf stillen Waldwegen, wie auf unserm Abend= gang vom Subrasee zum Kurhaus, aus der Fülle ihres Gebächtnisses Gedichte herzusagen; sie ließ sich selbst durch die kleine List nicht gewinnen, daß ich ihr mit gutem Beispiel voranging und ihr aus meinem Dozentenwissen manche Probe ausgelesener Weltdichtung vorsprach. Und doch waren das weihevolle Stunden! Ihr Blick hing fragend und bewundernd an mir; das Wort des Dankes, das fie den Stücken folgen ließ, verriet ihr freudiges Eingehen, ihr natürliches Verständnis für Höhen und Tiefen der Bruchstücke. Oft ließ fie den Broben ein langes Schweigen folgen. Etwas verträumt schlug sie die Augen unter den langen Wimpern auf. "Ich weiß nicht," versetzte sie, "bin ich von dem Herrlichen, das Sie mir bieten, mehr entzückt oder bedrückt. Wie arm wächst man doch in einem kleinen Städtchen auf! Wir glauben, wir hatten unsern lebensvollen geistigen Besitz — da kommen Sie; die Sonne der Welt und der Jahrhunderte flutet in die engen Grenzen, und wir sind so klein!"

"Sie tun sich selber unrecht, Fräusein Gertrud," erwisterte ich, "Sie mit der Tiefe Ihres Gemütes, mit Ihren glückslichen Augen für alles Schöne, was um Sie ist, mit Ihrer großen Empfänglichkeit."

Ein süßes Lächeln lohnte das Wort. Mir aber lag es auf der Zunge: "Gertrud, darf ich Sie um Ihre Hand bitten? Werden Sie mein liebes, verständnisreiches Weib! Seit ich Sie kenne, bedarf ich der weiblichen Seele, die an meinem Beruse, an meiner Gedankenwelt den innigen Anteil nimmt wie Sic."

Die unbequeme Erinnerung an Elsbeth von der Aa schloß mir die Lippen. Ist Gertrud die zerpflückte Dichterin, oder ist sie es nicht? Was sollte mich aber, wenn sie es war, hindern, sie weniger seurig zu lieben? Das Dichten gehört zu den allgemeinen Menschenrechten; mittelmäßige Verse sind eine Kinderkrankheit phantasievoller Naturen, die das Leben von selber ausheilt.

Bei den schönsten Gelegenheiten vereitelten die unglückselige Rezension, die Ungewißheit, die Zweisel, ob Gertrud die Verfasserin des lyrischen Bändchens sei, ein Liebesgeständnis. Ja, das schlechte Gewissen! Wie unter Umständen bekennen, daß ich der Rezensent sei?

An einem schwüsen, drückenden Nachmittag waren wir durch den Wald hinaus zur Stromschlucht gepilgert, über beren gurgelnden Wassern halbentwurzelte Föhren ihre blausgrünen Schirme hielten. Herr Aynast hatte sich im Waldesschatten gesetzt, Gertrud begann an den steilen, angerissenen Halden Frauenschuhe zu suchen, die hier noch mitten im Sommer ihre Sammtblüten entsalteten. "Seien Sie auf der Hut, Fräusein," mahnte ich. Unnötig! Herr Aynast rief zum Rückzug: "Ein Wetter kommt mächtig über die Berge!" Auf dem Weg übersiel es uns. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag; um die verdüsterten Felsengipsel spielten die Feuerschlangen und erhellten sie auf einen Augenblick zu Strömen des Lichts; klirrend suhr der Donner über die Waldwipsel, und jetzt siesen die ersten schweren Tropfen trommelnd in die erschauernden Tannen.

"Wenn's nur auch draußen bei uns regnet!" versetzte Herr Kynast, gemütlich in die erfrischte Luft schnuppernd. "Die Aa, die meine kleine Fabrik treibt, war bei unserer Abreise nur mehr ein Faden; mir würde es Geld regnen!"

Die Aa! Zum Glück beobachteten die lieben Menschen nicht, wie mich das Wort erschreckte. "Elsbeth von der Aa!"

In einer Hütte, die sonst den Waldarbeitern diente, warteten wir den Gang des Gewitters ab, der Fabrikant unter dem Bordach, Gertrud und ich drinnen auf einer rohsgezimmerten Bank. "Herr Doktor, drücken Sie Briefpslichten?" scherzte meine Freundin, "Sie sind nicht ganz in Stimmung! Nun, wir werden heute einen Regenabend haben; da wollen wir einmal großmütig Ihrer Gesellschaft entsagen und Sie Ihren Pflichten überlassen."

"Ich sollte allerdings meinem Mütterchen einen Briefschreiben," erwiderte ich zerstreut.

"Sie Glücklicher, Sie haben Ihre Mutter noch!" In rührendem Seelenton kam das Wort von den Lippen Gertruds, ein sonniges Lächeln ging inniglich über ihre Züge; dann sagte sie, wie in tiesem Sinnen, schmerzlich: "Meine Mutter liegt schon sast drei Jahre im kalten, schaurigen Grab — nein, die Stätte heißt ja der Gottesacker." Meine Freundin blickte tiesernst und traumvoll wie in die Weite; plöglich aber sagte sie sehhaft: "Herr Doktor, in dem Brief, den Sie schreisen wollen, sollten Sie Ihre Mutter nach Blinzen bitten!" Die Blauaugen seuchteten freudig auf. "Meine Mutter," erwiderte ich, "ist eine zu schlichte Frau, als daß sie sich an einem Kurort wie Blinzen wohl sühsen würde." "D, ich wollte schon dazu sehen, daß es Ihrer Mutter bei uns gesiele! Vitte, überlegen Sie, Herr Doktor!" Gertrud schürzte ein herzgewinnendes Bettelmünden und machte mit den Händschen ebenso reizend: Vitte, bitte!

Ueberwältigt von der lieblichen Anmut des Bildes, kochte es mir im ganzen Wesen auf: Gertrud und keine andere! Denn bei mir stand es sest, daß ich einmal nur ein Weib heimführen würde, das auch meinem alternden Mütterchen liebreich begegnete. Zugleich aber brannten mich die Worte Gertruds wie Feuer. Die Gedichte der Elsbeth von der Aa hatten einen "Aranz auf der Mutter Grab" zur Einführung. Meine ablehnende Rezension hatte am heiligsten Leid Gertruds gerührt; denn daran, daß Elsbeth von der Aa nur ein wenig verhüllendes Pseudonym sür Gertrud Aynast sei, konnte ich nach den vielen Merkmalen, die mir die gemeinsamen Tage geboten hatten, nicht mehr zweiseln.

"Ich habe," plauderte sie, "vorgestern die Stunde rasch wahrgenommen, um einen Pflichtbrief an den Onkel Buchshändler zu erledigen. Natürlich habe ich ihm etwas eingehend erzählt, was für einen lieben und werten Gast aus seiner Stadt wir kennen lernen dursten, und wie wir seine anregende Gesellschaft zu schäpen wissen." Schelmisch lächelnd, leise errötend, streisten mich die Augen der Plauderin.

"Dieser Brief ruft das Gericht auf mich herab!" suhr es mir durch den von Liebesnot verwirrten Kopf.

Herr Kynast trat unter die Hüttentür: "Es regnet zwar immer noch ein wenig; aber ich denke, besser wird es sür heute nicht." Wir kämpsten uns also durch den triesenden Wald, und die sprühende Nässe tat mir wohl.

Als wir das Kurhaus erreichten, übergab ein Diener Herrn Kynast eine Depesche. Der Fabrikant wechselte die Farbe. Etwas erschrocken sagte er, das Blatt sinken lassend: "Wein Bunsch ist zu stark in Ersüllung gegangen. Bei einem Gewitter, das heute Morgen niederging, hat die Aa zu viel Zuschuß bekommen; der Damm des Fabrikkanals ist gebrochen. Also heimreisen und die Ausbesserung anordnen. Ich sahre mit der Frühpost um fünf. Du, Trudy, bleibst natürlich hier. In drei Tagen din ich auch wieder da. Unterdessen angenehmen Ausenthalt!"

Ich bewunderte die Raschheit und Sicherheit, mit der Herr Kynast seine Entscheide traf; am stärksten aber ermaß ich den Gedanken: mit Gertrud ein paar Tage allein! Welsches Glück! Nein, was half der freundliche Jufall? Die satale Kritik, der Stein des Anstoßes blieb. Ich hatte die hohen geistigen Vorzüge Gertruds nun wohl kennen gelernt; aber der sessende Umgang mit ihr hatte mir auch die ganze Empsindsamkeit, den ganzen Stolz ihres Wesens klar gelegt. Wenn nun von dem Onkel Buchhändler der verräterische Antwortbrief kam, der Schlag in der Abwesenheit des Herrn Kynast, der mir wohlwollte, siel, was dann? Ich wünschte,

er wäre geblieben, damit er als der Mann von unbestechbar klaren Lebensansichten in diesem Augenblick seinen väterlich versöhnenden Einfluß auf Gertrud hätte gestend machen können.

Nach dem Abendmahl folgte das liebe Mädchen der Einladung anderer Damen in den Musiksalon; sie sang einige Lieder von Brahms mit großer Innigkeit. Der Fabrikant und ich schritten unterdessen die gedeckte Halle auf und ab; denn draußen rauschte der Regen immer noch kühl und erquick-"Ja, Trudy, der fröhliche Vogel," nahm Herr Annaft das Gespräch auf, "macht mir viele Freude; und doch, Herr Doktor, möchte ich mit Ihnen als einem Fachmann, dem ich volles Vertrauen schenke, gern einmal über einen Fall sprechen, der, fürchte ich, in manchen Stunden wie ein unverwundener Schmerz im Gemüt des Mädchens liegt. Sie begann vor etwa zwei Jahren auf den Tod ihrer Mutter Lieder zu schrei= ben; andere Gedichte gesellten sich dazu. Mein Schwager, der Buchhändler, nahm die Verse mit sich in die Stadt; um Trudy, seinem Liebling, eine Freude zu bereiten, druckte er fie. Sie selber und ich kamen erst hinter das Spiel, als die meisten Bogen schon vorlagen. Meine Tochter traute den Bersen nicht gang; sie setzte auf das Titelblatt einen andern Namen. In verschiedenen Blättern regnete es Lob auf die Törichterweise lüftete man den Schleier der Pseudonymität etwas, verschenkte zahlreiche Exemplare in die Verwandtschaft und Bekanntschaft — da fiel eine kränkend scharfe Besprechung im großen Blatt Ihrer Stadt wie Frost auf die bescheidene Freude. Trudy, das Opfer des gutmütigen Onkels, wurde vor Scham, vor vielleicht übertriebenem Ehrgefühl gegen jedermann scheu. Tränen, nichts als Tränen über die Weihnacht; sie erkrankte, und ein Dorn sitt von der närrischen Geschichte her stets noch in ihrer sonst so heitern Seele. Nun würde es mich doch lebhaft interessieren, was sie als literarisch gebildeter Mann, in aller Aufrichtigkeit wie ich voraussete, mir unter vier Augen für ein Urteil über die Gedichte zu fällen hätten. Darf ich Sie bitten, Berr Doktor?"

Damit überreichte mir Herr Kynast das Bändchen, das ich wohl kannte. Etwas Zusammenhangloses skammelnd, nahm ich es entgegen und sann auf einen Vorwand — zur Flucht!

Die Musik im Saale war verklungen. Unbefangen erschien Gertrud unter der Türe der Wandelhalle, ließ zum Gutenachtsgruß die Hand einen Herzschlag länger in der meinen ruhen, als es die unbedingte Höslichkeit ersorderte, und fragte mit blühendem Lächeln: "Haben Sie nun Ihrer Mutter den Brief geschrieben?" Und als ich verneinte, schmollte sie: "Sie verdienen gar nicht so viel Liebe, Herr Doktor, wie man Ihnen entgegenbringt!" und ging doch mit einem süßen Blick.

Im bohrenden Gefühl der Schmach schritt ich die Nacht im Zimmer auf und ab. Du bist ein Feigling. Sprich doch, sprich! Wer genug Zahnschmerz leidet, geht zum Zahnarzt; wen das Gewissen genug brennt, der beichtet. Ich begann die Nede zusammenzustudieren, das Bekenntnis, den Antrag, mit denen ich am Worgen seierlich vor Gertrud treten wollte. Der Faden brach; vor lauter Not und Pein begann ich das ungläckliche Bändchen Gedichte zu lesen. Wein Gott, sie waren ja gar nicht schlecht! Das echt Persönliche siegte über die kleinen Wängel der äußern Form.